



25. Juni 2019

Die Stimmen der Migrant*innen werden lauter!

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr am Sommerapéro der Fachstelle Integration

Liebe Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden und Städte

Liebe Vertreterinnen und Vertreter der kantonalen Verwaltung

Liebe Mitarbeitende von NGOs, Basisorganisationen, migrantischen und religiös tätigen Organisationen

Geschätzte Anwesende

"Partizipation" – das gesellschaftliche Zauberwort ist grad in aller Munde, wenn es um unser Zusammenleben geht. Und unser Zusammenleben, meine Damen und Herren, gestalten wir selber. Kultur(en), die Gesellschaft – das ist nichts Statisches.

So ist auch Integrationspolitik Gesellschaftspolitik, da sie stets die Gesellschaft als Ganzes vor Augen hat. Es geht in der Integrationspolitik also darum, die Bedingungen gesellschaftlichen Zusammenlebens in allen Bereichen **partizipativ auszuhandeln**. Nicht nur für die sogenannten In- und Ausländerinnen; nicht nur für die Angehörigen dieser oder jener Kultur. Nein, für alle. Eben: Partizipation. Denn Ausschluss lässt sich mit einer Demokratie nicht vereinbaren.

Ohne Zugänglichkeit keine demokratische Gleichheit, keine freie Gesellschaft.

Nun, wie wir wissen, haben wir da noch ein paar Aufgaben zu lösen. Gemeinsam. Mit allen.

Liebe Anwesende, schön, dass sie hier sind – dass uns die Beschäftigung mit diesen wichtigen gesellschaftlichen Themen hier wieder zusammenbringt; schon zum dritten Mal in diesem traumhaften Garten.

Seien sie willkommen an diesem Anlass der Fachstelle Integration!



In der Vorbereitung auf den heutigen Anlass habe ich mich gefragt:

Wie steht es um die Partizipation, wenn es um Themen wie Migration, Integration und Diversität geht?

Wo sind die Stimmen der Migrant*innen und werden sie gehört?

Wie kommen wir dazu, nicht immer über Migrant*innen, sondern mit Migrant*innen Politik zu machen?

Ich begab mich also auf die Suche nach migrantischen Stimmen. Und wurde, nicht ganz unerwarteterweise, im Kulturbereich fündig. Und wie ich fündig wurde: Die sozialen Medien, aber auch Kultur- und Literaturbetriebe sind voller Beiträge zu Migration, Postmigration und Vielfalt.

Vier Beispiele, wie Migrant*innen das kulturelle Schaffen als Ort der gesellschaftlichen Debatte nutzen und damit ihre Stimmen laut erheben.

Die kurdisch-syrische Lyrikerin Widad Nabi beschreibt "Integration" als das "Suchen und Finden von Gemeinsamkeiten". Sie wurde nach ihrer Flucht fündig in den Bibliotheken und an den Literaturveranstaltungen Berlins. Sie konfrontiert uns beispielsweise mit der Aussage: "Integration ist kein Kleidungsstück, das wir einfach überziehen und – voilà – auf einmal sind wir deutsch. Integration bedeutet stattdessen vor allem, kulturelle Unterschiede zu akzeptieren und **nach Gemeinsamkeiten zu suchen.**"

Der aus dem Irak geflüchtete Autor Usama Al Shahmani erzählt, dass er in der Schweiz das Wandern erlernte. Aber ist denn ein Flüchtling nicht bereits sehr viel und sehr weit gewandert, fragen wir uns? "Das Gehen in der Natur half ihm beim Ankommen in der Fremde", dies ein Zitat – und auch beim Entdecken einer Gemeinsamkeit mit vielen von uns: Die Liebe zur Natur, im Speziellen zum Wald.

Eine tamilische Vloggerin schwärmte letztes Jahr ihrem Kollegen, einem Mundartsänger, vor, dass sie eine "beste Kindheit ever gha" hat, weil sie "het dürfe fernseh luege" (ganz im Gegensatz zu ihrem Schweizer Kollegen).

Und der postmigrantische Comedian Ugur Gültekin konfrontiert seine Leserschaft mit der Aussage: "Schau in den Spiegel, liebe Helvetia, Migration ist Teil deiner Realität. Magst du damit in Frieden leben?"

Die Stimmen der Migrant*innen in der Kultur sind stark! Und das soll uns ermutigen.

Denn über Integration zu reden heisst, die Stimmen der Migrant*innen zu hören.

Über Integration zu reden heisst, über gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft zu reden. Eine Gesellschaft, in der Teilhabe auch bedeutet, gehört zu werden.

Sind die Stimmen der Migrant*innen genügend hörbar? Was meinen Sie?

Ich sage nein – und doch auch ja.

Ich sage nein, denn sie sind noch nicht laut genug.

Aber ich sage ja, wenn ich mir die obigen Beispiele vor Augen führe. Ich sage auch ja, weil ich feststelle: Die Stimmen der Migrantinnen und Migranten werden lauter!



Geschätzte Anwesende

Stimmen habe ich aber auch selber gehört; sehr viele Stimmen anlässlich der sehr zahlreichen Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen, die ich im vergangenen Jahr erleben durfte.

Zum Beispiel: Auf meinem Besuchen in **den Gemeinden** begegnete ich Menschen, die sich sehr für die Neuzugezogenen und bereits länger anwesenden Migrantinnen und Migranten einsetzen. Ich wurde dabei aber auch gefragt: Wie können wir das Zusammenleben noch verbessern? Wie können wir die Zusammenarbeit aller Engagierten stärken? Und wie hilft uns der Kanton dabei?

Meine Antwort: Die Gemeinden und Städte sind das Herz unserer Demokratie! Dort haben wir alle einen direkten Kontakt zum "Staat", zu den Behörden. Dort finden die Begegnungen des Alltags statt, in den Quartieren, im Jugendtreff, im Chor oder in weiteren Interesse-gesteuerten Gruppen. Deshalb ist unsere kantonale Strategie in der Integrationsförderung stark gemeindebasiert und wird mit der Integrationsagenda noch stärker in diese Richtung gehen. Die Strategie zielt also genau darauf ab, die Integrationsarbeit in den Gemeinden zu unterstützen und stärken. Zusammenarbeit! Partizipation! Verbundaufgabe! Das sind die zentralen Stichworte unserer Integrationspolitik.

Ein anderes Projekt, bei dem die Partizipation und das neue Zusammenbringen von Akteuren gut gelungen ist, ist unser erstes Grossprojekt aus dem Leitbild Staat und Religion, welches der Regierungsrat Anfang 2018 verabschiedet hat:

In Zusammenarbeit mit dem muslimischen Dachverband (VIOZ), den beiden grossen Landeskirchen und der Uni Fribourg haben wir im letzten Jahr neue Wege beschritten und gemeinsam **die muslimische Seelsorge** in öffentlichen Institutionen aufgebaut. Gemeinsame, partizipative und damit breit abgestützte Entscheide haben sich bei diesem Vorhaben als Erfolgsgeschichte gezeigt.

Das erste konkrete Ergebnis kann sich sehen lassen: Vorletzte Woche durfte ich den ersten offiziell ausgebildeten muslimischen Spitalseelsorgerinnen und -seelsorgern gratulieren und ihnen ihre Zertifikate überreichen. Eine der Absolventinnen und Absolventen hielt meine Hand, schaute mich halb hoffnungsvoll, halb kritisch an und sagte: "Ich hoffe wirklich, dass dieses Projekt fortgeführt wird. Es ist nicht nur eine wichtige Dienstleistung für unsere gesamte Gesellschaft. Vor allem ist es ein erstes wichtiges Zeichen von staatlicher Seite, dass muslimische Gemeinschaften und jede einzelne Muslimin und jeder Muslim als dieser Gesellschaft zugehörig gesehen wird."

Ein drittes Beispiel: An einer Wahlveranstaltung zur Regierungs- und Kantonsratswahl der Secondas Zürich – eine wichtige **migrantische Stimme** in der Politik – wurde ich gefragt, wie ich gedenke, dem herrschenden Demokratiedefizit etwas entgegenzusetzen. Die Zeit sei meines Erachtens längst reif für das ausländische Stimm- und Wahlrecht, habe ich erwidert. Die Behördenmitglieder sollten ja als Vertreterinnen und Vertreter aller Menschen legitimiert sein.



Oder: Eine Vertreterin eines Hilfswerks fragte mich an einer anderen Veranstaltung: "Wie können wir hierher geflüchteten Menschen noch besser eine Heimat bieten, während die politischen Kräfteverhältnisse – Abschottungspolitik und offene Grenzen – in den letzten Jahren zu so vielen Gesetzesrevisionen geführt haben, welche die Rechte von Migrant*innen einschränken?"

Eine berechtigte Befürchtung. Denn die grosse politische und mediale Aufmerksamkeit hat die gesellschaftliche Akzeptanz von Flüchtlingen nicht gefördert. Die politische Stimmung in Bezug auf das Thema Migration hat sich nach rechts verschoben, da gibt es nichts zu beschönigen. Und doch konnte ich mit Überzeugung antworten, dass sich nicht alles zum Schlechteren entwickelt hat, ganz im Gegenteil:

Das Thema Integration hat an Bedeutung gewonnen hat.

Mit der sogenannten Integrationsagenda haben sich Bund und Kantone einstimmig darauf geeinigt, dass es eine stärkere Förderung von geflüchteten Menschen in den ersten Jahren ihres Aufenthalts in der Schweiz braucht. Und das ist ein politischer Meilenstein. Der Zürcher Regierungsrat verabschiedete denn auch im April seine Strategie zur Umsetzung der nationalen Integrationsagenda: Dass die Strategie mit den kantonalen und kommunalen Partnerinnen und Partnern in einem partizipativen Ansatz erfolgt ist, ist ein erster Erfolg dieser Einigkeit, hier gemeinsam für und mit den Geflüchteten Menschen neue Perspektiven zu eröffnen.

Ein letztes Beispiel: Ein junger Sozialarbeiter einer neu gegründeten NGO wollte von mir wissen, wie ich zu folgender Aussage aus dem Berufskodex der Sozialarbeiter*innen stehe: "Wo Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht!"

Meine Antwort lautete dort wie auch hier: Widerstand und Kritik bringen uns auf neue Wege; und voran für ein besseres Zusammenleben!

Das Überprüfen und Überdenken von bestehenden Rahmenbedingungen sind die Motoren für unsere zivilisatorischen Errungenschaften. Es gehört zur zentralen Aufgabe einer anwaltschaftlichen Organisation, das bestehende System in Frage zu stellen und die Machtverhältnisse zu hinterfragen. Wer dabei Angst vor Veränderung hat, dem sei nochmals ins Bewusstsein gerufen, dass die heutigen zivilisatorischen Errungenschaften, Meinungsfreiheit, Religions(wahl)freiheit, Gleichberechtigung der Geschlechter etc. durch gesellschaftliche Veränderungen und durch Widerstand entstanden sind.

Zweifellos: Mit Veränderungen gehen Konflikte einher. Doch diese müssen sein. Sie machen Energie frei – nur bei Reibung entsteht Wärme. **Aber Konflikte sind noch mehr: Konflikte sind letztlich ein untrügliches Zeichen von gelingender Integration.**

Heimisch zu werden und sich als Teil des grossen Ganzen zu fühlen, heisst ja eben, eigene Interessen verfolgen zu können, Kritik anzubringen und für diese einzustehen. Ja, **gehört zu werden.**



Geschätzte Damen und Herren

Wir sind heute hier, weil wir ein gemeinsames Interesse haben: Wir wollen diejenigen Stimmen stärken, die ein positiv ausgestaltetes gesellschaftliches Miteinander anstreben. Dafür brauchen wir Ihren Einsatz.

Sie setzen sich verlässlich für bessere Rahmen- und Lebensbedingungen, für die Chancengleichheit von Migrantinnen und Migranten ein.

Sie setzen sich ein für ein bestmögliches Zusammenleben von Geflüchteten, Zugezogenen und der Gesamtbevölkerung.

Ihre vielfältigen Projekte leisten einen enormen Beitrag zu unserem gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Sie leben Partizipation und Auseinandersetzung auf Augenhöhe.

Ohne Ihre Arbeit, die Sie – insbesondere die zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure unter Ihnen – seit Jahrzehnten leisten; ohne Ihr Engagement, ohne Ihre Partizipation und Kritik wären wir heute nicht so erfolgreich unterwegs.

Gemeinsam, geschätzte Anwesende, schaffen wir Rahmenbedingungen, die **Integration im Kanton Zürich weiterhin zu einer Erfolgsgeschichte machen.**

Lassen wir das Symbol dieses Anlasses, das mehrstimmige Grammophon, auch im nächsten Jahr zum Klingen bringen.

Ich danke Ihnen.